

In den über 45 Jahren, in denen ich hauptamtlich in der Kirche arbeite, ist eigentlich in dieser Kirche alles immer nur kleiner geworden. Das einzige, was mehrfach größer wurde, war das Gebiet der Pfarreien, für die ein Pfarrer zuständig ist. Sonst ist alles dahingeschrumpft.

Zuerst schrumpfte von Jahr zu Jahr die Zahl der Kirchenbesucher. Die habe ich beerdigt und es kamen keine nach. Dann ging die Zahl der Katholiken überhaupt zurück ebenso wie die Zahl der Priester und haupt- oder ehrenamtlichen Laien. Jetzt schmelzen auch die Finanzen dahin. Die Kirche besitzt viel zu viele Gebäude, immer öfter müssen sogar Gotteshäuser aufgegeben werden. Ganz zu schweigen vom schlimmsten Verlust, dem dramatischen Verlust an Glauben und christlichem Glaubenswissen und dem rapiden Schwund an kirchlichem Einfluß in der Gesellschaft. Wer nimmt schon die Stimme der Kirche noch ernst?

Als Bilanz aus fast 5 Jahrzehnten ist das durchaus bitter. Manche meinen, daß die Kirche bei uns aussterben wird. Was übrigens in der Kirchengeschichte nichts Neues wäre. Im 1. Jahrtausend gab es eine blühende christliche Kirche im heute ganz islamischen Nordafrika. Vielleicht wiederholt sich ja genau dieses Muster jetzt bei uns?

Was jedoch keineswegs bedeuten würde, daß die Kirche ganz ausstirbt, denn in anderen Kontinenten - vor allem in Afrika und Teilen Asiens - wächst sie derzeit so stark, wie sie in Europa abnimmt. Nach den Worten von Jesus hat die Kirche Bestandsgarantie bis zum jüngsten Tag (Mt 16,18; Mk 13,31).

Keine Bestandsgarantie aber hat offensichtlich die Gestalt von Kirche, an die wir uns hier über Jahrhunderte gewöhnt hatten und die uns lieb und teuer wurde. Wir müssen uns an etwas Neues gewöhnen, an eine andere Kirchengestalt. Und was ich aus dem heutigen Evangelium herauslese, macht mir dabei Hoffnung.

Wir haben in diesem Evangelium gehört, daß die Jünger Jesu darüber streiten, "wer der Größte sei" (Mk 9,34). Kann man das nicht wie ein Sinnbild verstehen für die beiden großen Kirchen in unserem Land, die bis vor garnicht langer Zeit ganz buchstäblich darüber gestritten haben, "wer der Größte sei", wer die meisten Mitglieder, die meiste Kirchensteuer und den größten Einfluß in Politik und Gesellschaft hatte? Und haben wir nicht alle allzulange den Erfolg einer Kirche nach ihrer puren statistischen Größe gemessen?

Solchem Größenwahn setzt nun Jesus im Evangelium ein Kind

entgegen. "Er stellte ein Kind in ihre Mitte", heißt es (Mk 9,36). Es ist ein Symbol dafür, wie er sich die Gemeinschaft seiner Jünger und man darf ruhig sagen, wie er sich seine Kirche vorstellt: Klein und ohne äußere Macht, dafür aber umso lebendiger und entwicklungsfähiger, als etwas, was erst noch wachsen wird und seine Zukunft noch vor sich hat.

Ist das nicht eine Vision und ein Modell für die Kirche des 21. Jahrhunderts? Und erleben wir nicht gegenwärtig ihre Umformung exakt nach diesem Modell - ohne es noch richtig zu verstehen, weil wir immer noch den großen Zahlen hinterhertrauern.

Dabei ist die Bibel voller Bilder von Kleinheit und Ohnmacht. Sie redet ständig davon, daß Gott Minderheiten liebt. Sein auserwähltes Volk ist schon im Alten Testament ausgerechnet ein kleines Sklavenvolk. Später sind die größten Führer dieses Volkes die anscheinend Kleinsten wie David, der jüngste unter seinen Brüdern, dann aber der größte König. Und als dessen Nachfolger sich zu groß aufspielen und es deshalb bergab geht, kommt die Erneuerung wieder von kleinen Leuten von unten, von den Propheten.

Das setzt sich im Neuen Testament fort: Da kommt Gott als Kind in die Welt, unter Armen und Kleinen wie den Hirten. Er gibt sich später am liebsten mit minderen Leuten ab wie Zöllnern und Sündern. Und er vergleicht sein Werk mit einem Senfkorn, einer Prise Salz oder einem Brocken Sauerteig und bereitet seine Jünger darauf vor, eine "kleine Herde" (Lk 12,32) zu sein.

Wenn ich das alles bedenke, wird der Niedergang der Kirche bei uns zwar nicht gerade erfreulicher, aber er ist dann keine Katastrophe. Er kann auch eine Chance sein für eine erneuerte Kirche, die zur authentischen Botschaft der Bibel zurückkehrt. Für eine Kirche, die nicht mehr alles nach der Größe von Statistiken und Zahlen bemißt, sondern vor allem nach der Größe von Glaube, Hoffnung und Liebe, die sie in der Welt verbreitet und nach der Größe der Begeisterung für Christus, die sie bei den Menschen zu erwecken versteht.

Manchmal denke ich: Vielleicht erleben wir ja im Europa des begonnenen dritten Jahrtausends eine Neuauflage des ersten Jahrtausends? Da begann es in der Urkirche von Rom mit einer kleinen, aber wirklich gläubigen Minderheit mitten in einer Mehrheitsgesellschaft, die Gott und Christus gleichgültig und ablehnend bis feindselig gegenüberstand. Aber es gelang dieser Minderheit, nach dem Modell von Sauerteig und Salz die Mehrheit zu durchsäuern und zu durchsalzen. Das Ergebnis kennen wir.

Warum sollte das nicht wieder möglich sein, vorausgesetzt,
der Sauerteig ist wirklich sauer und das Salz wirklich salzig.

Und noch etwas denke ich mir manchmal, da ja beide Kirchen
bei uns sich zur Minderheit hin entwickeln: Ob nicht eine klei-
ne Kirche des dritten Jahrtausends ganz von selbst, sozusagen
gezwungenermaßen endlich eine einige, "ökumenische", zugleich
evangelisch und katholische, ganz einfach eine christliche Kir-
che sein wird?